

Anthroposophische Irrlehren.

Bis zum Jahre 1913 gab es für die Theosophen deutscher Zunge vier nennenswerte Mittelpunkte. Die meisten Anhänger zählte die „Theosophische Gesellschaft“ mit dem indischen „Hauptquartier“ Adyar; sie hatte eine deutsche, eine österreichische und eine schweizerische Sektion mit 2447, 77 und 162 Mitgliedern¹. Zu der „Theosophischen Gesellschaft“ mit dem „Hauptquartier“ Newyork gehörte die „Vereinigung deutscher Zweige der Theosophischen Gesellschaft“ mit der Berliner Zeitschrift „Theosophisches Leben“. Zur „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft“ mit dem kalifornischen „Hauptquartier“ Point Loma bekannte sich der Kreis um die Nürnberger Zeitschrift „Der Theosophische Pfad“. Eine deutsche Gründung war die „Internationale theosophische Verbrüderung“ mit dem „Hauptquartier“ Leipzig und der Zeitschrift „Theosophische Kultur“².

Im Winter 1912/13 kam es innerhalb der Adyar-Gesellschaft, wie schon oft seit ihrer Gründung 1875, zu aufregenden Vorgängen. Dr. Rudolf Steiner, der Generalsekretär der deutschen Sektion, hatte von Anfang seiner Amtsführung an eine etwas andere Richtung eingehalten als die übrige Gesellschaft früher unter der Gründerin Helena Petrowna Blavatsky und bis heute unter der Präsidentin Annie Besant. Im Hauptquartier trug die Theosophie ganz indisches Gepräge, lebte von hinduistischen und buddhistischen Gedanken oder wenigstens Worten. Steiner liebte, trotz weitgehendster sachlicher Abhängigkeit und Übereinstimmung mit Adyar, mehr den Anschluß an die Mysterien und Mythen des Westens und suchte immer mehr auch deutschen Ausdruck. In Adyar war man sodann dem Christentum unfreundlich gesinnt. Mrs. Besant, die geschiedene Frau eines anglikanischen Geistlichen, verleugnete das Christentum geradezu, um sich zum Hinduismus zu bekennen; ihr Mitarbeiter G. W. Leadbeater, ehemals anglikanischer Geistlicher, ist zum Buddhismus übergetreten. Mindestens räumte man Christus in Adyar nur eine untergeordnete Stellung

¹ Theosophie IV (1913/14) 90.

² Wir brachten Mitteilungen über Theosophie bereits LXXIX (1910) 387 ff. 479 ff.; LXXXI (1911) 110 ff.; LXXXVI (1913) 598 ff.

ein. Steiner hingegen gab sich auch hierin weniger indisch; er wollte, so sonderbar im übrigen seine Christusauflassung war, doch dem Christusereignis eine überragende Bedeutung gesichert wissen.

Der Gegensatz zwischen der Präsidentin und dem deutschen Generalsekretär, wiederholt auch in Verbandsangelegenheiten zutage getreten, führte zum Bruch, als Frau Besant seit 1908 behauptete, daß ein neuer Christus vor der Türe stehe. Sie suchte sich einen 13jährigen Hindu aus, namens J. Krischnamurthi, in Theosophenkreisen Alcyone geheißten, und versicherte, zwar nicht immer klar, aber zuweilen doch unmißverständlich, daß in ihm der Christus wiederkomme¹. Sie gründete zur Vorbereitung auf dieses Ereignis den „Orden des Sterns im Osten“, der auch in Deutschland Eingang fand. Ein Buch von ihr und Leadbeater erschien, worin die früheren Erdenleben Krischnamurthis, angefangen von seinem Affendasein, hellseherisch „erforscht“ waren. In den Familien, denen er da die Jahrtausende hindurch angehört, finden sich in wechselnden Verhältnissen immer wieder, und zwar ausschließlich, die jetzigen Freunde von Adyar; Mrs. Besant zählte schon zu den Affen seiner Umgebung².

Das waren allzu starke Zumutungen. Verschiedene Schwächlinge gingen zwischen Frau Besant und Steiner hin und her, bis im Frühling 1913 beide Teile in ihrer Weise gesiegt hatten. Die Präsidentin schloß die Widerständigen aus der „Theosophischen Gesellschaft“ aus. Steiner aber machte sich mit dem größten Teil der deutschen und deutschschweizerischen Mitglieder, aber auch mehreren fremdsprachigen, selbständig, nannte seine Lehre „Anthroposophie“ und die neue Vereinigung seiner Anhänger „Anthroposophische Gesellschaft“³. Binnen kurzem zählte er über 3000 Mitglieder und sieht sein Werk durch seine rastlose schriftstellerische und Vortragstätigkeit stetig wachsen.

¹ Belege bei L. de Grandmaison, *La nouvelle théosophie: Etudes CXXXXI* (1914) 364 ff.; H. Thurston, *The latest split among the theosophists: Month CXXVII* (1916) 256 ff.

² Zahlreiche altentmässige Mitteilungen über den Fall Krischnamurthi und die beteiligten Persönlichkeiten bietet das fesselnde Buch *Mrs. Besant and the Alcyone case*, by Veritas (Mylapore, Madras 1913); es berichtet über den Prozeß, durch den der Vater Krischnamurthis diesen und dessen Bruder aus den Händen der Frau Besant zurückverlangte.

³ Die entscheidenden Urkunden der Frau Besant vom 7. März 1913 siehe in der „Theosophie“ IV 39 ff.; vgl. V 45 f.; VI 147. Den ganzen Hergang erzählt ausführlich E. Révy, Mrs. Annie Besant und die Krisis in der Theosophischen Gesellschaft. Unter Voraussstellung eines Briefes des Herrn E. Schuré. Übersetzt von E. v. B. und E. v. G. (Berlin 1913). Révy und Schuré sind Freunde Steiners.

Die Bezeichnung „Anthroposophie“ ist von älteren Schriftstellern wie Immanuel Hermann Fichte, Ignaz P. B. Troxler, Robert Zimmermann hergenommen. Ihr veränderter Sinn bei Steiner ist: das Wissen des Menschen, insofern es nicht durch die Sinne und den auf die Sinneserkenntnis sich stützenden Verstand, sondern durch die von Steiner behauptete unmittelbare „höhere“ Schau erworben wird. Sie ist also nicht bloß Erkenntnis über den Menschen, wie man aus dem gebräuchlichen Sinn des Wortes „Anthropologie“ schließen könnte, sondern über die ganze Welt; ihr unterscheidendes Merkmal gegenüber allem andern Wissen liegt im Erkenntnismittel. Das gleiche gilt von der Bezeichnung „Geisteswissenschaft“, die hier anderes als sonst üblich bedeutet. Der Anthroposoph ist „Geisteswissenschaftler“ oder „Geistesforscher“, insofern sich in ihm angeblich etwas anderes als die Sinne oder der im Sinnlichen erkennende Verstand, nämlich der „Geistesmensch“ betätigt¹.

Den äußeren Mittelpunkt der „Anthroposophischen Gesellschaft“ bildet der große „Johannesbau“ bei Dornach in der Schweiz (Kanton Solothurn), der mehrere Millionen gekostet haben soll; er führt die selbstbewußte Bezeichnung einer „Hochschule für Geisteswissenschaft“. Als Zeitschrift dient der Anthroposophie seit 1916 die Münchener Vierteljahresschrift „Das Reich“, herausgegeben von Frhrn. A. v. Vernus, „das sich bei äußerer und innerer vollkommener Unabhängigkeit . . . zu der von Rudolf Steiner vertretenen Geisteswissenschaft als Weltanschauung bekennt“². Frhr. v. Vernus sagt in der soeben erschienenen Sammlung seiner Gedichte mit offenbarem Hinblick auf Steiner: „Bis Er, der Eine, dann die Binde löste — Und sich der Dichter zu dem Seher fand“; er stellt die Sammlung als eine Art Abschluß dar, „um frei zu schalten für das andre Werk“ (S. 1 f.).

Nach der Abspaltung der Anthroposophie blieb eine Anzahl von Vogen als deutsche Sektion der „Theosophischen Gesellschaft“ zurück; als ihre Zeitschrift tat sich das bis heute erscheinende „Theosophische Streben“ auf. Auch der „Orden des Sterns im Osten“ besteht noch mit gleichnamiger Zeitschrift; zwar ist Krishnamurthi in den Hintergrund geraten, und nur im allgemeinen wird die Vorbereitung auf den „Großen, den wir erwarten“, gepflegt. Der Erschütterungen und Umbildungen in den Kreisen der deutschen Adeptentheosophen, von denen neuerdings wieder viele infolge

¹ Steiner, Die Aufgabe der Geisteswissenschaft und deren Bau in Dornach. 2. Tausend (Berlin o. J.) 6.

² Das Reich II (1917/18) 388.

der erbitterten Deutschfeindschaft Frau Besants untreu wurden, ist kein Ende¹. Die Zeitschrift „Theosophie“ war nach dem Zeugnis eines ihrer Schriftleiter² „das Organ der Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft, die nicht vereinsmäßig gebunden sind, die sich nicht unter das Dogma selbstsuchender Sekten gestellt haben und die keinem äußeren ‚Führer‘ in ihrem Selbstbestimmungsrechte sich unterwerfen“. Kürzlich wurde wieder ein Versuch gemacht, für die zerfahrene Theosophie einen Einigungspunkt zu schaffen; in den Räumen des „Theosophischen Verlagshauses“, das auch die „Theosophie“ herausgibt, bildete sich ein „Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft (ad interim)“³. Von dort aus wird ein heftiger Kampf auch gegen die „Anthroposophische Gesellschaft“ geführt. Wie schon Frau Besant als das Schlimmste des Schlimmen von Steiner ausgesagt hatte, er wäre ein Jesuitenjüngling — was sich aber nicht aufrecht halten ließ, noch weniger freilich die Meinung eines ausländischen Schriftstellers, er sei ein abgefallener Priester —, so hageln in der „Theosophie“, in deren Wörterbuch „Jesuit“ offenbar den Gipfelpunkt der Verlogenheit, Abgeseintheit, sittlichen Verworfenheit bedeutet, die Beschimpfungen „Jesuit“, „Jesuitismus“, „jesuitisch“ nur so auf die Anthroposophen nieder. Enttäuschte Freunde und außenstehende Gegner fügen erregte Angriffe hinzu. Die zwei okkultistischen Zeitschriften „Psychische Studien“ und „Prana“ brachten in den letzten Jahrgängen zahlreiche Beiträge, die bald Steiners Charakter und okkulte Schulungsweise, bald Verhältnisse und Vorgänge in der „Anthroposophischen Gesellschaft“ in übles Licht stellten. Einzelne der Vorwürfe klingen freilich für einen, der nicht auf den „höheren Ebenen“ zu Hause ist, komisch genug. Steiner habe seine erste Frau astral stranguliert⁴. Zwei von Steiner besonders anerkannte Schülerinnen hätten berichtet, im Verlauf ihrer Schülerschaft bei Steiner nichtphysische Kinder geboren zu haben⁵. Frau Hanna Vogt-Wilsch, die soeben in München mit einer neuen Gemeinschaft „Die Sucher“ hervorgetreten ist, behauptet auf Grund eigener „Forschungen“: „Ich kenne Dr. Steiners individuelle Aura sehr wohl, sie ist sehr stark, aber auch sehr unharmonisch.“ Steiner

¹ Einen unerbaulichen Einblick gewährte die „Theosophie“ VI 145—167: „Politik und Notwendigkeit. Versuch einer Vorbereitung zur Reinigung des theosophischen Hauses in Deutschland.“ Welche Zustände und Leute!

² J. Balzli, Guido v. List (Wien 1917) 240.

³ Theosophie VIII: Theosophische Rundschau 1 ff.

⁴ Ebd. 35 f.

⁵ Psychische Studien XXXIV (1917) 500, Anm. 8.

sei als Seelenlenker und -erzieher ein gefährlicher Mensch; es wohnen ihm schwarzmagische Kräfte inne¹.

Man möchte geneigt sein, es der Steinerschen Anthroposophie zum Verdienst anzurechnen, daß sie gegen den Krisnamurthikult Front gemacht hat und insofern für Christus eingetreten ist. Ihre Anhänger wissen zu rühmen, wie in ihr um eine vertiefte Auffassung „des Christus Jesus“ gerungen werde, und wie das Christentum Grund hätte, ihr wohlwollendes Vertrauen entgegenzubringen. Es gibt tatsächlich Christen, die meinen, Christentum und Anthroposophie miteinander vereinen zu können. Ja es gibt in neuerer Zeit, was man früher bloß aus dem Auslande vernahm, auch hiesigen Katholiken, die das kirchliche Leben, tägliche Kommunion eingeschlossen, und zugleich anthroposophische Übung, auch in „inneren Kreisen“, wohnen betätigen zu dürfen.

Dennoch kann, wer Kirche und Anthroposophie kennt, vielfältigsten Widerspruch zwischen beiden nicht übersehen. Die folgende Darstellung, die nur einige wesentliche Zehrstücke heraushebt, gründet auf den Schriften, die Steiner an die Öffentlichkeit gegeben hat und voll mit seinem Namen deckt, auf die er auch in seinen Vorträgen eifrig verweist². Die umfangreichen Maschinenschriften, die unter der Hand weitergegeben und auf das Zehnfache des Veröffentlichten geschätzt werden³, mündlich umgetragene Erzählungen, die vorhin erwähnten Anwürfe der Abgefallenen, auch die Verteidigungsschriften der Anhänger, die nur Steinergedanken nachsprechen und durch ihre Schreibart meistens den Mangel an höher gebildetem Urteil verraten, wurden beiseite gelassen; nur einigemal wurden die zwei letztgenannten Quellen, mit genauer Angabe der Fundorte, herangezogen.

1. Die Kirche lehrt, daß Gott einer ist, unendlich an Erkenntnis und Willen und jeder Vollkommenheit, unerfaßlich, ganz einfach, unteilbar, unveränderlich, tatsächlich und wesentlich von der Welt verschieden, in sich und aus sich glücklich, unaussprechlich erhaben über alles, was außer ihm ist und gedacht werden kann. Er hat aus freier Güte, nicht aus Bedürfnis nach einer weiteren Vollkommenheit Geist und Stoff aus

¹ Ebd. 202 f.

² Die am häufigsten angeführte und wohl bedeutendste Darstellung Steiners: Die Geheimwissenschaft im Umriss. Sechste, vielfach ergänzte und erweiterte Auflage (Leipzig 1913), bezeichnen wir kurz mit G. Die Sperrungen in den angeführten Stellen stammen gewöhnlich von uns.

³ Solche benützte L. de Grandmaison, La nouvelle théosophie: Etudes CXXXXI 342 ff.; CXXXXIII (1915) 161 ff.

nichts erschaffen. „Wenn einer sagt, Gott und alle Dinge hätten eine und dieselbe Substanz oder Wesenheit . . ., die endlichen Dinge, die körperlichen und geistigen oder wenigstens die geistigen, seien aus der göttlichen Substanz ausgeflossen, oder die göttliche Substanz werde zu allem durch Offenbarung oder Entwicklung ihrer selbst . . ., der sei im Banne.“¹

Bei Steiner hingegen lesen wir, daß das menschliche „Ich“ „mit dem Göttlichen von einerlei Art und Wesenheit ist. . . Will man durchaus einen Vergleich gebrauchen, so kann man sagen: wie der Tropfen sich zu dem Meere verhält, so verhält sich das ‚Ich‘ zum Göttlichen. Der Mensch kann in sich ein Göttliches finden, weil sein ureigenstes Wesen dem Göttlichen entnommen ist“ (S. 32; vgl. 34).

„Denken Sie sich ein Gefäß mit Wasser. In diesem Wasser können Sie nimmermehr unterscheiden, wo der eine Tropfen aufhört und der andere anfängt. Denken Sie sich nun aber eine Anzahl kleiner Schwämmchen in diese Wassermasse hineingetaucht, so wird jedes dieser Schwämmchen einen Teil der Wassermasse aufsaugen. Was vorher in dem Gefäß als einheitliche Wassermasse war, ist jetzt auf viele Schwämmchen verteilt. So war es damals mit den menschlichen Seelen, wenn wir diesen trivialen Vergleich gebrauchen dürfen. Vorher ruhten sie unselbstständig in dem Schoße des göttlichen Urgeistes, ohne Individualität, wurden dann aber aufgesaugt von den Menschenleibern und dadurch individualisiert, wie das Wasser durch die Schwämmchen.“² Man könne das Obere des Menschen betrachten „als Teil der göttlichen Wesenheit, den sie damals abgegeben hat als ein Stück oder ein (so!) Tropfen ihres eigenen Inhalts“³. Die Seele war ein Glied der Gottheit⁴. Und „wie wir die drei höheren Glieder der Menschennatur als Teile der Gottheit betrachtet haben, so können wir die vier Teile der niederen Menschennatur als Teile der göttlichen Natur ansehen“⁵.

„Niemals könnte sich der Mensch mit seinem Gotte vereinigen, niemals mit den höheren geistigen Wesenheiten in Verbindung kommen, wenn er nicht selbst ein Ausfluß dieser göttlich-geistigen Wesenheit wäre.“⁶ „Das ganze Universum ist belebt von dem universellen Willen, der sich in unendlicher Mannigfaltigkeit ausdrückt. Diesen Prozeß der unendlichen Vermannigfaltigung, der unendlichen Verbielfältigung, diese Wiederholung der Gottheit — nennt man in aller Geheim- oder Geisteswissenschaft, im Gegensatz zum Willen, das Reich. . . In unendlich abgestuften Wesenheiten und in unendlicher Mannigfaltigkeit erscheint im Reiche die Gottheit, und man unterscheidet die einzelnen Wesenheiten im Sinne der Geheimwissenschaft — wenn man auf dieser hohen Stufe steht, daß man sie als Ausflüsse des Göttlichen betrachten

¹ Denzinger-Bannwart, Enchiridion ¹² 1782 f. 1803 f.

² Steiner, Das Vaterunser. Eine esoterische Betrachtung⁴ (Berlin 1914) 11.

³ Ebd. 13 19.

⁴ Ebd. 19 26; vgl. 30.

⁵ Ebd. 21.

⁶ Ebd. 8.

kann — dadurch, daß ihnen ihr Name gegeben wird.“¹ Die Emanation, das Ausfließen, der schöpferische Wille in der großen Wesenheit, das „große Opfer“ ist etwas, vergleichbar dem, daß man einem Spiegelbild das eigene Sein, Fühlen, Denken hingäbe, um es zu beleben und zu dem zu machen, was man selber ist.² „Zweites Prinzip“... „in der Gottheit, sofern sie in die Menschheit eingeflossen ist“, ist das Spiegelbild oder der Spiegel der Gottheit, der zugleich das Universum ist.³

Die drei höchsten Glieder der Menschennatur stellen gleichzeitig die „drei niederen Glieder der dem Menschen nächststehenden Gottheit“ dar. Jene „Gottheiten, die dazumal den Seelentropfen an die Menschheit abgegeben haben“, besitzen außer diesen drei Prinzipien noch höhere, „von denen sich der heutige Mensch erst eine Vorstellung machen kann, wenn er ein Schüler der Eingeweihten wird“⁴. Gottheiten in der Mehrzahl, lesen wir recht? Aber auch Lévy⁵ schreibt: „Wenn wir unsere allgemein-menschliche Erfahrung wirklich zu Rate ziehen, so müssen wir aus zweierlei Gründen eine Mehrzahl göttlicher Iche annehmen“; unser Ich sei identisch „mit dem ‚Welken-Ich‘ oder besser mit den ‚Welken-Ichen‘“⁶. Bei J. G. W. Schröder⁷ erscheinen wie das „höhere Ich, der Gott im Menschen“, so „die Taten der Geister der Hierarchien oder der Götter“.

Unser Ich wird zwar, wie versichert wird, seine Selbständigkeit an die Gottheit nicht wieder abgeben. Dennoch, hat der Mensch einmal seine „tiefste innerste Natur ausgeprägt, dann hat er durch allmähliche Entwicklung sein eigenes Wesen in dasjenige verwandelt, was im Christentum der ‚Vater‘ genannt wird“⁸. „Entwickle dich hinauf zu jenem Willen, der ein Atma, aber zu gleicher Zeit ein Glied der Gottheit sein wird.“⁹ Damit stimmt überein, was Steiner als den Sinn der mit dem Christentum, abgesehen vom Christusereignis, angeblich zusammenfallenden¹⁰ alten Mystereineinweihung ausgibt. Der Myste fühlt, er wird ein Glied des Göttlichen; er erfährt seine Vergottung¹¹. Gott „hat sich in der Mannigfaltigkeit der Naturdinge zerstückelt; sie leben und er lebt nicht“¹². Die Elemente „wurden, als er, sich selbst vergießend, ein eigenes besonderes Sein hingab“¹³; die göttliche Einheit ist in die Vielheit der Dinge zerfloßen¹⁴. Gott „ist in der Welt verzaubert“¹⁵. „Der Mensch kann ihn erwecken. Soll er ihn zum Dasein kommen lassen, muß er ihn schaffend erlösen. ... Aus der Ehe der

¹ Ebd. 17 ff.² Ebd. 15 f.³ Ebd. 16 f.⁴ Ebd. 13 f.⁵ Rudolf Steiners Weltanschauung und ihre Gegner² (Berlin o. J.) 91.⁶ Ebd. 152.⁷ Die Anthroposophie Dr. Rudolf Steiners (Konstanz 1918) 96. „Eine Einführung in die Geisteswissenschaft“, wie der Untertitel verspricht, ist das Fest nicht, sondern nur eine ziemlich leichte Lobrede auf Steiner.⁸ Vaterunser 29.⁹ Ebd. 30.¹⁰ Steiner, Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums⁴ (Leipzig 1910) 115. Im übrigen macht die unklare Darstellungsweise dieser Schrift die sichere Herausstellung bestimmter Gedanken fast unmöglich.¹¹ Ebd. 24.¹² Ebd. 30.¹³ Ebd. 64.¹⁴ Ebd. 30 37 39 69.¹⁵ Ebd. 29 63.

Seele mit der Natur wird Gott geboren. . . . Die mystische Erkenntnis ist damit ein wirklicher Vorgang im Weltprozesse. Sie ist eine Geburt Gottes.“ Freilich nicht der Vater, sondern nur der Sohn, der Logos, werde da geboren¹. Das Essen des geheimnisvollen Buches in der Apokalypse, in der sich die „Einweihung“ des Johannes vollziehe, wird gedeutet: „Nicht Göttliches erkennen bloß soll der Mensch, vergottet soll der Mensch werden.“² Eines wurde bei den alten Juden noch nicht gefühlt: „die volle Göttlichkeit des innersten göttlichen Wesens des Menschen“³. Lévy, der vom Judentum herkommt, erster Abschnitt über Steiners Weltanschauung heißt: „Die Wissenschaft vom göttlichen Ich.“⁴ Vollends der im Tod vom Leibe befreite Geist nimmt sich „als ein Glied der Urgeister wahr, und er wird in sich selbst des Urgeistes Wort fühlen: „Ich bin der Urgeist““⁵.

Wenn menschliche Worte einen Sinn haben, so kann nach diesen Ausführungen kein Zweifel sein: die Anthroposophie, soweit sie sich in Druckschriften ans Licht begeben hat, ist pantheistisch. Unklar ist höchstens, welche Art von Pantheismus sie bevorzuge. An der Stelle, wo das All als Spiegelbild der Gottheit hingestellt wird, könnte man an idealistischen denken. Doch paßt in Steiners realistischen Gedankenkreis und zu seiner gewöhnlichen Ausdrucksweise besser der emanatistische Pantheismus. Nur fügen sich die massigen Ausdrücke: „Teile“, „Glieder“, „Stücke“ der Gottheit auch dazu so wenig, daß man kaum noch von anderem als von Realmonismus oder -pantheismus sprechen kann, wonach die Gottheit eine einzige gegliederte Riesensubstanz mit integralen Teilen wäre. Ja wo von der Mehrzahl der „göttlichen Welteniche“ die Rede ist, scheinen diese Teile sogar polytheistisch auseinanderzufallen. Auch geht, wie hier die Einheit Gottes, durch die Unterscheidung der innergöttlichen „Glieder“ die göttliche Einfachheit zugrunde.

Steiner verwahrt sich zwar gegen Pantheismus, weil er nämlich keineswegs Gott die Persönlichkeit ab-, vielmehr eine Überpersönlichkeit zuspreche⁶. Doch rechtfertigt er sich damit nicht. Denn erstens, es gibt auch Persönlichkeitspantheismus; der Pantheismus hat sogar, im Gegensatz zum

¹ Ebd. 29 ff. 65 70 ff.

² Ebd. 149 151. Vom Menschenrätsel (Berlin 1916) 275 scheint zu versichern, daß die Seele nicht „vergottet“ werden soll.

³ Steiner, Weihnacht. Eine Betrachtung aus der Lebensweisheit (Vitaesophia). (Berlin 1911) 27.

⁴ Vgl. auch Steiner, Die Rätsel der Philosophie II (Berlin o. J.) 233.

⁵ Steiner, Theosophie. Einführung in überfinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung⁶ (Bei sig 1916) 123.

⁶ Aufgabe der Geisteswissenschaft 23.

bloßen Monismus, geradezu eine Neigung, die Persönlichkeit der Gottheit zu bejahen. Zweitens, Überpersönlichkeit ist ein mehrdeutiger Begriff. Will Steiner sagen, Gott habe Persönlichkeit in vorzüglicherer Weise als der Mensch, so sagt er natürlich Recht; nur sagt er damit nichts, was nicht auch Pantheisten behaupten. Will er aber mit Überpersönlichkeit der Gottheit etwas zuschreiben, was nicht wahrhaft und wirklich Persönlichkeit ist, wie es Eduard v. Hartmann seinem „Unbewußten“ zuschrieb, so verfällt er in einen neuen Irrtum.

Steiner sucht sich auch deshalb zu verteidigen, weil er nur sage, die Seele sei ein Tropfen aus dem Meer des unendlich Göttlichen, nicht aber, der Tropfen sei das Meer oder das Ich sei Gott¹. Auch diese Verteidigung schlägt nicht durch. Es werden wenige Pantheisten sein, die schlangweg behaupten, die Seele oder irgendein Weltwesen sei Gott; irgendwie steht bei ihnen die Allsubstanz, ihr „Gott“, durchweg höher als das „Göttliche“, die Emanation oder das Akzidens oder die Erscheinung. Das Entscheidende für Pantheismus ist die Lehre, daß die Welt Dinge von gleicher Art und Wesenheit mit Gott seien und mit ihm eine wesenhafte Einheit bilden. Formeln dieses Inhaltes aber finden sich in Menge bei Steiner, der bereits vor seiner Theosophenzeit den Monismus vertreten hat; nicht durch theistische Wendungen, die eine wahre Erschaffung der Welt aus nichts durch den Selbstseienden zugesiehen, sondern durch polytheistische, die die Gottheit in eine Vielheit von Ichern zertrümmern, wird man an ihnen irre. Die pantheistische Sprechweise fällt an anthroposophischen Schriften sofort auf; diese wären, wenn sie nicht pantheistisch gedacht wären, schon wegen ihrer Mißverständlichkeit zu tadeln. Da fließt in der Welt der „eine Strom des göttlichen Lebens“, und wir sollen „mit den göttlich-geistigen Strömungen in der Welt zusammenfließen“. Ein Geisteswesen in höherer Schau erkennen, heißt „sich mit seinem Innern vereinigt haben“; das Geistes-Ich bildet eine Einheit mit geistigen Wesenheiten göttlicher Art; auf einer der höchsten Stufen des Geisteslebens erfolgt ein „Aufgehen in die ganze Welt“, ein „Einswerden mit dem Makrokosmos“.

Die anthroposophischen Aussagen über Gott stehen zur christlichen Gotteslehre in schroffem Gegensatz.

Zur Kennzeichnung des anthroposophischen Monismus sei noch angefügt, daß er spiritualistisch ist. Das Stoffliche hat sich aus dem Geistigen

¹ Ebd. 24; S. 32.

entwickelt und gleichsam verdichtet wie Eisklumpen im Wasser; das Geistige bedurfte des Durchgangs durch den Stoff zu seiner Weiterentwicklung¹. Dabei beachte man, daß genau genommen nicht der Mensch vom Tier abstammt, sondern daß Tiere, ja Pflanzen, ja sogar Mineralien zurückgebliebene Stufen der Menschenentwicklung sind oder auf ihnen beruhen; Steiner tut sich etwas darauf zugute, daß bei ihm nicht wie bei Haeckel, dessen „Gebäude elementarer Theosophie“ jedoch niemand mehr als er bewundern könne, der Mensch vom Affen, sondern die ganze Summe der irdischen Lebewesen vom Menschen kommt².

2. Die Kirche glaubt an Jesus Christus als den menschengewordenen Gott. Christus ist Gott, wahrer Gott mit allen Vollkommenheiten der göttlichen Natur, unerschaffen, unabhängig, unbedingt, aller Entwicklung in Unendlichkeit zugekommen; er ist die zweite Person in der heiligsten Dreifaltigkeit, das Wort des Vaters, dem Vater gleich und gleichwesentlich, Gott von Gott, Licht vom Lichte. Das Wort ist Mensch geworden in der Zeit, indem es eine menschliche Natur als die seine annahm; die Person des Wortes hat seither zwei Naturen, die göttliche und die menschliche. Christus ist wahrer Mensch. Seine Menschheit behält in der Vereinigung mit der Gottheit alles, was zu einer wahren Menschheit gehört, Verstand und Willen und eigene Tätigkeit, vor allem eine vernünftige, wahrhaft menschliche Seele. Er ist wahrer Gottessohn und wahrer Menschensohn, unser Gott und unser Bruder.

Steiners Gedanken über Christus sind wesentlich anders.

In uralten Zeiten, als die Erde, sich immer mehr verdichtend, nicht mehr bloß aus Feuer und Luft, sondern auch aus Wasser als drittem „Gliebe“ bestand, und der Leib des Menschen, bisher nur feurig und lustig, auch wässerig geworden war, ereignete es sich, daß „gewisse höhere Wesenheiten“, „die zu ihrer eigenen Entwicklung und zu dem, was sie für die Erde zu tun haben, die bis zum Wasser verdichtete Materie nicht mehr weiter ertragen können. Sie sondern sich aus der gemeinsamen Erdenmasse die allein für sie brauchbaren Substanzen heraus und ziehen sich aus derselben heraus, um sich in der Sonne einen neuen Wohnplatz zu bilden.“ „Vorher waren Erde und Sonne ein Körper“, und jene Wesenheiten waren in dem Erdenkörper selbst³.

¹ Steiner, Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? (° Berlin 1914) 220; S. 110; Theosophie 137 ff.

² S. 224 f. 227; Steiner, Haeckel, die Welträtsel und die Theosophie³ (Berlin 1909) 30 35 ff.

³ S. 203 f. Wie man sich die Zusammensetzung übermenschlicher Wesenheiten, deren unterster Teil nicht der physische Leib, deren höchster aber ein höherer als der höchste menschliche ist, zu denken habe, s. S. 130 ff. 145.

Sie zogen aus „unter der Führung eines ihrer erhabenen Genossen“, nämlich „des Christus“, des über ihnen thronenden „großen Sonnengeistes“ (G. 234 245 260). „Dieses Wesen ist der Herrscher im Sonnenreiche“, der „Regent der Sonne“, „damals noch durchaus bloß in der Sonne“ da¹. „Führer der Sonnenwesen“, lenkt es auch die Führung der Menschheitsentwicklung (G. 266). „Diejenigen Menschen, welche in ihrem Lebensleibe das hohe Sonnenwesen selbst verspürten, können ‚Sonnenmenschen‘ genannt werden. Das Wesen, das in ihnen als „höheres Ich“ lebte — natürlich nur in den Generationen, nicht im einzelnen — ist dasjenige, welches später, als die Menschen eine bewusste Erkenntnis von ihm erlangten, mit verschiedenen Namen belegt wurde und das den Gegenwartsmenschen als der Christus erscheint“ (G. 242; vgl. 282). Zoroaster, nicht der historische, sondern eine viel frühere, nur hellseherisch erreichbare Persönlichkeit, lehrte ihn den Persern als die „Sonnen-Aura“²; die wiederverkörperte Persönlichkeit eines Jüngers des großen Zoroaster, „er sei ‚Hermes‘ genannt“, kündete ihn den Ägyptern als die hohe Sonnenwesenheit Osiris.

Zuweilen scheint Steiner die Beschränkung auf die Sonne fallen zu lassen, z. B. wenn er „den Christus“ als dasselbe nimmt wie das „Wort“ des Johannesevangeliums oder das „Brahma“ der Inder. Obwohl auch in der Schrift „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit“ (Berlin 1911), „der Christus“ als der „große Sonnengeist“ auftritt (49), hören wir doch von dem „Einfluß des ganzen Kosmos“, unter dem er stand, von dem „ganzen Geist des Kosmos“, der in „den Christus Jesus“ „hereinwirkte“ — mit diesem Wort bezeichnet Steiner das Eingehen „des Christus“ in Jesus —, von kosmischen Kräften, „die von Sonne und Sternen kamen“ und „als Christus in Jesus wirkten“ (57 f.), von „dem Christus“ als „Repräsentant des ganzen Weltalls“ (63) u. dgl. Indessen gibt es unmittelbar daneben merkwürdige Beschränkungen in anderer Richtung. Es wird wiederholt und nachdrücklich betont, daß auf uns dieselben Kräfte wirkten und in uns dasselbe einfließt wie auf und in Jesus, nur bei uns die drei ersten Lebensjahre lang, bei ihm auch später (12 ff. 56 f. 60). Sind wir alle demnach Inkarnationen „des Christus“ oder ist Jesus es nicht? Ferner heißt es, eine Wiederverkörperung „des Christus“ könne nur einmal stattfinden, weil nur einmal die kosmische Konstellation dazu vorhanden war (63), oder: Krankheiten, und zwar nur „gewisse“, hätten nur damals durch Christus geheilt werden können, weil nur damals die rechte Konstellation dazu geherrscht habe, so daß „der Christus Jesus“ als Mittler den Kranken habe den heilenden Kräften des Kosmos aussetzen können (58). Demnach wäre „der Christus“ keineswegs der Herr der Welt, sondern ein sehr abhängiges Wesen.

¹ G. 240; Weihnacht 21.

² Jeder Himmelskörper ist ein großer, geistig-seelischer Organismus (G. 222; Weihnacht 7). Vom Ätherleib der Erde spricht Steiner, Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen in acht Meditationen (Berlin 1912) 23, vom Ästralleib „Weihnacht“ 22. Solche Beseelungsphantastereien wurden schon gegen Origenes verworfen. Siehe Denzinger-Bannwart, Enchiridion¹² 208.

Dies über die „Gottheit“ „des Christus“. Von der Menschwerdung träumt Steiner folgendermaßen. Es mußte, damit sie stattfinden konnte, ein Mensch erscheinen, der seinen Astralleib wieder auf eine frühere Stufe zurückverwandelt hatte¹. Zwei Jesuskinder wurden annähernd gleichzeitig geboren. In dem einen inkarnierte sich Boroaster, ging jedoch im 12. Lebensjahre in den andern über, der dadurch, wie wir klarlich aus der Erzählung vom 12jährigen Jesus im Tempel ersehen, plötzlich etwas anderes wurde; zugleich ließ nun in den Astralleib dieses Jesus auch noch Buddha seine Impulse einstrahlen. Im 30. Jahr kam die Johannestaufe. „Damals verließ die Individualität des Barathustra den dreifachen Leib, den physischen Leib, Ätherleib, Astralleib jenes Jesus. . . . Es stand also dem Täufer gegenüber der Leib des Jesus von Nazareth, und in diesen wirkte nun hinein die kosmische Individualität des Christus.“² „Die Persönlichkeit des Jesus wurde fähig, in die eigene Seele (?) aufzunehmen Christus den Logos, so daß dieser in ihr Fleisch wurde. Seit dieser Aufnahme ist das ‚Ich‘ des Jesus von Nazareth der Christus, und die äußere Persönlichkeit ist der Träger des Logos. Dieses Ereignis, daß das ‚Ich‘ des Jesus der Christus wird, das ist durch die Johannes-Taufe dargestellt.“³ „In jenem Augenblicke seines Lebens, in welchem der Astralleib des Christus Jesus alles das in sich hatte, was durch den luziferischen Einschlag verhüllt werden konnte, begann sein Auftreten als Lehrer der Menschheit“ (S. 279 f.).

In dem Mysterium von Golgatha vollzog sich dann noch eine weitere Vereinigung. „Das war ein kosmisches Ereignis. Dadurch ging das Christus-Ich, das sonst bloß auf der Sonne gesucht werden durfte, über auf die Erde. Es verband sich mit der Erde, und im Geist der Erde finden wir das Christus-Ich, das Sonnen-Ich, und der Eingeweihte vermag den Sonnengeist, den er in den heiligen Mysterien des Altertums auf der Sonne sucht in der Weihnachts-Mitternachtsstunde, nun in neuer Zeit in dem Christus selbst zu sehen — als in dem Mittelpunktsgestalt der Erde.“⁴ „Das ‚Christentum predigen‘ heißt in dem Christus den Geist sehen, den wir eben charakterisiert haben als den Regenten der Sonne, der in dem Moment, als das Blut aus den Wunden floß auf Golgatha, seine Arbeit auf die Erde verlegte und dadurch die Erde mitbezogen hat in die Arbeit der Sonne.“⁵ „Dieser ‚Geist der Erde‘ hat sich selbst als solcher Geist der Erde bezeichnet — da, als er sprach: ‚Wer mein Brot isset, tritt mich mit Füßen!‘ und als er hinwies auf das, was die Erde hervorbringt an fester Nahrung für die Menschen, und sagte: ‚Dies ist mein Leib!‘ und als er hinwies auf das, was als die Säfte das Lebendige

¹ S. 266; vgl. Führung 13 f.

² Führung 56; vgl. 13. Über die Gestalt, die die Mär von dem doppelten Jesus bei Frau Besant hat, s. Leby, Mrs. Annie Besant 90 ff. 102 ff.

³ Christentum 159. Vgl. M. Seiling, Theosophie und Christentum. Mit einem Nachwort von R. Steiner (Berlin 1910) 30. Seither hat sich Seiling von Steiner getrennt.

⁴ Weihnacht 22 f.

⁵ Ebd. 24.

durchfließt, und sagte: „Das ist mein Blut!“ Damals hat er mit diesen zwei Ausdrücken die Erde selbst als seinen Organismus bezeichnet.“¹

Das anthroposophische Christusbild ist eine namenlose Herabwürdigung dessen, den wir Christen als menschengewordenen Gott anbeten.

Christi Gottheit ist in der Anthroposophie geleugnet. Denn wenn auch „der Christus“ gelegentlich „Gott“ genannt wird, ist doch jener phantastische Sonnengeist, der bald als Bewohner, bald als Bestandteil der als lebendig gedachten Sonne auftritt, jenes makrokosmische Wesen, mit so viel Bedürfnissen, Gebundenheiten, Beschränktheiten, Entwicklungen, Wandlungen in keiner Weise fähig, als Gott und zweite Person der heiligsten Dreieinigkeit angesehen zu werden. Solche Wesen Gott nennen heißt nicht, sie erheben, sondern nur, den Gottesnamen mißbrauchen.

Aber auch der rechte Begriff der Menschwerdung ist zerstört. „Der Christus“ Steiners nimmt nicht eine vollständige und uns gleiche Menschenatur an, sondern nur Teile davon, nämlich die theosophische „Persönlichkeit“, die aus den drei niedern Wesenteilen des Menschen besteht, während die höheren Teile durch das „Sonnen-Ich“ ersetzt werden, und selbst diese niedern Teile nimmt er nur in teilweise zurückgebildetem Stand an. „Der Christus“ hat überhaupt nach einigen angeführten Worten Steiners nicht die Menschheit aufgenommen und getragen, sondern die menschliche „Persönlichkeit“ hat die „Gottheit“ aufgenommen und getragen.

Jesus war nach Steiner nicht immer Gott, sondern wurde erst bei der Taufe am Jordan „vergottet“. Damit wäre uns verboten, im Kinde

¹ Ebd. 20. — Vgl. Emma von Gumpenberg, Was ist und was bewirkt geisteswissenschaftliche Schulung? (Leipzig 1916) 52: „Christus, die makrokosmische Wesenheit, vereinte sich durch das Mysterium von Golgatha mit dem Geist der Erde und bleibt fortan geistig mit ihr vereint.“ — In v. Bernus' Versen „Vorgesang der neuen Zeit“ (Reich I 271) sind es sechs Wesen von der Sonne, die Mensch werden:

„Die bisher vom Sonnenkreise
Wirken, die sechs Elohim,
Stiegen nieder geistiger Weise,
Und sie wurden Mensch in Ihm.

Jener Geist, der in urchensten
Zeiten mit der Sonne sich
Böste von der Erde, wärmsten
Strahl seitdem nur äußerlich

An dem Jordan, da geschah es:
Ihre Wesenheit floß ein
In den Jesus; Reiner sah es
Als Johannes nur allein.

Zu ihr sendend, Er stieg nieder
Und verband sich ihr — durch Ihn
Kann die Sonne nunmehr wieder
Unsre Erde zu sich ziehn.

Als am Kreuz der Christus leidend
Ausrief: Gott, mein Gott, wie sehr
Hast Du mich verherrlicht! (so!) schwebend
Überwand Er Luzifer.“

der Weihnachtstrippe und im Heilande des verborgenen Lebens Gott anzubeten. Der seligsten Jungfrau Maria wäre ihre Krone vom Haupte gerissen; denn sie wäre nicht Gottesgebärerin.

Daß schließlich die Erde als Organismus des Logos anzusehen und der Logos mit dem „Erdengeist“ eins geworden sein soll, ist eine unerträgliche Phantastik, die für den, der sie so ernst nähme, wie die Christen die Menschwerdung des Wortes in Jesus ernst nehmen, zur Anbetung alles Irdischen führen müßte; sie würde die Wesensverwandlung in unserem Altarsakrament unmöglich machen, da die Erde schon ohnedies Christi Leib wäre. Unmöglich ist Steiners Verdeutung der Abendmahls-worte des Herrn, die obendrein die Erde noch gar nicht als Leib des Herrn hätten erklären können, weil sie dies nach Steiner erst durch das Golgathamysterium geworden wäre.

Steiner wagt zu behaupten, daß er in bezug auf Christus in keinen Zwiespalt komme mit dem, „was aus wahren Grundlagen heraus irgendein religiöses Bekenntnis entwickelt“; der „Geistesforscher“ leugne von diesem nichts, sondern füge nur Herrlicheres hinzu¹. So kann nur Unwissenheit oder Verblendung reden. Davon abgesehen, daß Steiner keinerlei Berechtigung hat, die Christusoffenbarung weiterzuführen, springt in die Augen, daß er Wesentliches zerstört von dem, was wir „aus wahren Grundlagen heraus“, auf Schrift und Überlieferung fußend, vom menschgewordenen Worte glauben. Seine Zusätze sind nicht harmlos wie oft Ausschmückungen frommer Betrachtung oder Christusdichtung, sondern widersprechen dem Glauben und zerren den Erhabensten in abstoßenden Wirrsinn hinein. Steiner lebt in einer merkwürdig rückständigen Welt. Für ihn sind umsonst geführt die heißen Kämpfe der alten Zeit gegen gnostische und manichäische Sonnen-Christusträume, gegen den Arianismus und alle Verkleinerung der Gottheit Christi, gegen Monophysitismus und Monotheletismus und alle Abminderung der Menschheit, gegen die Apollinaristen, nach denen die Gottheit die Stelle der höheren Seele vertreten hätte, gegen Origenes und andere, nach denen die Seele oder der Leib Christi oder die ganze Menschheit vor der Vereinigung mit der Gottheit bestanden hätte — alle diese Kämpfe, die nicht bloß mit den Waffen des Glaubens ausgefochten wurden, sondern in denen auch durch die Überlegungen der Vernunft die Widersprüche, die Zusammenhanglosigkeit und Willkür

¹ Aufgabe der Geisteswissenschaft 24 f.

der Christologischen Rezereien bloßgelegt wurden. Steiners Christusvorstellung ist ein Inbegriff christologischer Rezerei¹.

„Der Christus“ der Anthroposophie verhält sich zum Christus des Glaubens wie Nacht zum Tage. Er ist weder Gottessohn noch Menschensohn. Seiner göttlichen Ehren entkleidet, auch in seinen menschlichen Zügen entstellt, in bunt zusammengefügte Lappen gehüllt, stellt er ein spottwürdiges Zerrbild dar. Wie können Christen in täglicher Kommunion den Herrn ihres Glaubens und ihrer Liebe versichern und danach Anthroposophie treiben?

Steiners Irrtümer über Gott und Menschwerdung werden in neues Licht treten, wenn wir uns demnächst vergegenwärtigen, was er vom Wesen und Schicksal des Menschen behauptet und wie er sich zur Kirche stellt.

¹ Siehe auch G. Busnelli, *Manuale di teosofia*, II² (Roma 1911) 93 ff.; L. de Grandmaison, *La nouvelle théosophie: Etudes CXXXXIII* 143, 182 ff. Im übrigen gegen Rechtgläubigkeit eifernd, bemerkt Johannes Müller (Theosophie: *Christliche Welt* XXXII (1918) 59, abgedruckt im 10. Kriegsheft der Grünen Blätter XX (1918) 65 f.), der Gott Steiners sei nicht der Vater Jesu Christi, nicht unser himmlischer Vater, sondern der Traum von Menschen, und ebensowenig sei der Jesus der Steinerischen Theosophie unser Jesus. „So viel wird ganz deutlich sein, daß der Christus Steiners etwas wesentlich anderes ist als der Christus des Neuen Testaments.“

Otto Zimmermann S. J.